

Predigt am Dritttletzten Sonntag im Kirchenjahr, 7.11.2021, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Psalm 85:

² Herr, der Du bist vormals gnädig gewesen Deinem Lande / und hast erlöst die Gefangenen Jakobs; ³ der Du die Missetat vormals vergeben hast Deinem Volk / und all ihre Sünde bedeckt hast; – SELA – ⁴ der Du vormals hast all Deinen Zorn fahren lassen / und Dich abgewandt von der Glut Deines Zorns:

⁵ Hilf uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von Deiner Ungnade über uns! ⁶ Willst Du denn ewiglich über uns zürnen / und Deinen Zorn walten lassen für und für? ⁷ Willst Du uns denn nicht wieder erquicken, / dass Dein Volk sich über Dich freuen kann? ⁸ Herr, zeige uns Deine Gnade / und gib uns Dein Heil!

⁹ Könnte ich doch hören, / was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, / auf dass sie nicht in Torheit geraten. ¹⁰ Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; ¹¹ dass Güte und Treue einander begegnen, / Gerechtigkeit und Friede sich küssen; ¹² dass Treue auf der Erde wachse / und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; ¹³ dass uns auch der Herr Gutes tue / und unser Land seine Frucht gebe; ¹⁴ dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe / und seinen Schritten folge.

Liebe Gemeinde, vor elf Monaten veröffentlichte die Popsängerin Sarah Connor eine Single mit Musikvideo. Sie tragen den Titel „Bye, bye“ und behandeln den Frust, den Sarah Connor letztes Jahr aufgrund der Beschränkungen durch die Pandemie hatte. Wahrscheinlich werden viele den Refrain in den letzten Monaten öfter mal gehört haben:

„Könn'n wir bitte, bitte vorspul'n
Und so tun, als wär alles wieder gut?
Und dann feiern wir 'ne fette Party
Laden alle unsre Freunde ein
Steh'n extra ganz dicht beieinander
Und stoßen an aufs Zusammensein
Alt und jung und groß und klein
Keiner mehr zuhaus allein
Weißt du, wovon ich grad am liebsten träum'?
Dass du mich weckst und sagst, "Es ist vorbei!"
Bye-bye, bye-bye.“

Hinter dem Song steckt, wie sie selbst sagt, eine ganz besondere Botschaft: „*Ich habe das Gefühl eingefangen, das mich gerade überall umgibt... "Bye bye" ist mein Abschiedslied 2020!*“ (Quelle: https://www.universal-music.de/sarah_connor/news/sarah-connor-veroeffentlicht-ihre-neue-single-bye-bye-261193 - Abruf 04.11.21)

Vielleicht wollte auch der Psalmbeter vor rund 2500 Jahren hier so ein Abschiedslied dichten. Er war nicht frustriert über Corona und alles, was damit zusammenhängt. Er wollte auch nicht bloß „so tun, als wär alles wieder gut“. Es sollte wirklich wieder gut werden, mit Frieden und Gerechtigkeit, mit Güte und Treue, mit Fruchtbarkeit und gutem Auskommen. Darauf hatten er und seine Landsleute ja auch gehofft gehabt, als sie nach Jahrzehnten im babylonischen Exil wieder in ihre Heimat zurückkehren durften. Ein Wunder war das gewesen, dass der Perserkönig Kyros ihnen das nach seiner Eroberung Babylons gestattet hatte. Gewiss, der Prophet hatte ihnen das vorher schon angekündigt. Aber sie hatten es zunächst gar nicht glauben können, dass Gott sein Versprechen einlöst, dass er ihnen ihre Schuld vergibt und einen neuen Anfang schenkt. In großartigen Bildern war ihnen das vor Augen gemalt worden. Täler würden erhöht und Berge eingeebnet werden, und es würde eine riesige Prachtstraße entstehen, mitten durch die Wüste. Auf der würden sie unter der Führung Gottes in ihre Heimat zurückkehren (Jes. 40,1-11). Blühende Landschaften würden sie dort erwarten.

Die Wirklichkeit nach der Rückkehr sah deutlich anders aus. Jerusalem war zerstört, der Tempel lag in Schutt und Asche, Gärten und Äcker waren verwüstet. Der Elan, mit dem man sich zu Beginn noch an den Wiederaufbau gemacht hatte, hatte sich verflüchtigt. Es ging alles nicht recht voran, die Kräfte erlahmten, Frust machte sich breit.

So etwas haben wir alle schon auf ähnliche Weise erlebt. Aber nun will ja keiner, der seelisch einigermaßen gesund ist, in solchem Frust steckenbleiben. Die Frage ist also, wie wir da wieder herauskommen. Das gilt für den Corona-Blues genauso wie für die Enttäuschungen nach der Wiedervereinigung, wo die „blühenden Landschaften“ auch nicht überall so zu entdecken waren, für die, die bisher vergeblich auf versprochene staatliche Hilfen oder auf finanziell zählbare berufliche Anerkennung gewartet haben. Vom Psalmbeter können wir lernen, einen konstruktiven Weg aus dem Frust heraus zu finden. Drei Schritte sind es, die er dabei geht:

- (1.) Er erinnert sich und dankt für die erfahrene Zuwendung Gottes.
- (2.) Er klagt und bittet um die Abwendung von Unheil. Und
- (3.) er hört und sieht in der Hinwendung zu Gott Zukunft und Hoffnung.

I.

„Weißt du, wovon ich grad am liebsten träum‘? Dass du mich weckst und sagst: ‚Es ist vorbei!‘“ Ich glaube, dass es zur Zeit vielen Menschen bei uns so geht wie Sarah Connor. Darum hat ihr Song auch sehr schnell die Spitze der Charts erreicht. Andere haben gesagt: Ich will mein altes Leben wiederhaben! Sie alle möchten zurück in eine Zeit „vor Corona“. Für mich klingt das fast wie die Erzählungen von der „guten alten Zeit“. Die erweist sich ja bei näherem Hinsehen meist als gar nicht so gut. Vor allem aber werden wir nie dahin zurückkommen. Natürlich hoffen wir alle, dass wir möglichst bald die Pandemie hinter uns haben. Aber so wie vorher wird es garantiert nie wieder werden! Denn die Zeit läuft immer vorwärts, nie zurück.

Wenn der Psalmbeter sich und Gott hier an die Heilstaten der Vergangenheit erinnert, dann nicht mit dem Gedanken, dass alles wieder so werden soll wie früher. Für ihn ist es klar: Die aktuelle Misere hat damit zu tun, dass sein Volk trotz der großartigen Befreiungserfahrung schon wieder dabei war, Gott zu vergessen, dass sie sich ganz auf ihren Frust fixierten und dabei aus dem Blick verloren, was Gott ihnen zugesagt und was er für Möglichkeiten hatte. Dankbar erinnert er sich selbst daran und beruft sich vor Gott darauf, um ihn dazu zu bewegen, sich nicht von seinem Volk abzuwenden, sondern ihm wieder so zu helfen, wie er es in der Vergangenheit getan hatte: „*Herr, der Du bist vormals gnädig gewesen Deinem Lande..., der Du vormals hast all Deinen Zorn fahren lassen*“ (V.1.4).

Daran können auch wir uns dankbar erinnern und uns darauf berufen. In seinen Bund hat er uns aufgenommen in unserer Taufe und uns seine Liebe und Fürsorge zugesagt. Bis in diese Stunde hinein hat er uns seine Treue erwiesen und uns immer wieder einen neuen Anfang geschenkt, wie oft wir ihn auch vergaßen und eigene Wege gingen. Trotz allem, was gewesen ist, hat er uns jedesmal neu seine Gemeinschaft geschenkt, wenn wir an seinen Altar traten. So hat er immer wieder gezeigt, dass er zu seinem Wort steht. Daran können und sollen wir auch ihn erinnern, wenn der Frust in uns hochkommt. Auch wenn es nie wieder so werden wird wie früher: Es wird auch nicht so deprimierend bleiben, wie es jetzt ist. Dafür hat er seinen Sohn gesandt!

Würden wir in unserem Frust stehenbleiben beim Rückblick auf die Vergangenheit, würden wir Gefahr laufen, in Depression und Lethargie zu verfallen. Damit würden wir dann auch unzufrieden, undankbar und schließlich unausstehlich. Wenn wir jedoch wieder Psalmbeter hier die aktuelle Lage in Blick nehmen und in Beziehung zu Gott setzen, dann wendet sich das rückwärtsgewandte Leben. Der frustrierte Rückblick wird zum hoffnungsvollen Aus- und Aufblick.

II.

Frust ist ja ein anderes Wort für Enttäuschung, und wenn wir dieses Wort genau betrachten, meint es eigentlich das Ende einer Täuschung. Einer Täuschung erliegt, wer erwartet, dass

alles wieder so wird wie früher, dass es immer so weitergeht wie damals, dass es immer aufwärts geht. Solche Erwartungen würden einen konstruktiven Umgang mit der Gegenwart verhindern und die Zukunft verspielen. Darum ist es zunächst einmal wichtig, die gegenwärtige Not ernstzunehmen. Denn was wir nicht wahr- und ernstnehmen und nicht akzeptieren, werden wir nie ändern können.

Aber auch wenn wir die aktuellen Probleme ernstnehmen, wird es immer wieder so sein, dass unsere Möglichkeiten nicht ausreichen, sie zu lösen. Sicherlich sind wir da heute weit besser dran als der Psalmbeter vor 2500 Jahren. Dennoch können wir von ihm lernen, uns mit unseren Problemen an Gott zu wenden. Damit lösen wir uns von einer verklärenden Sicht auf die Vergangenheit und nehmen die Gegenwart in den Blick. Der Psalmbeter hier klagt, fleht und bittet um Gottes Zuwendung. Er soll seinen Zorn und damit Unheil von ihnen abwenden. Wenn er Gott bittet: „*Willst Du uns denn nicht wieder erquickten, dass Dein Volk sich über Dich freuen kann? Herr, zeige uns Deine Gnade und gib uns Dein Heil!*“ (V.7f), dann wird deutlich: Bei aller erfahrenen Zuwendung Gottes sind wir noch nicht am Ziel. Wir warten weiter auf die Vollendung des Reiches Gottes. Damit wendet sich die Blickrichtung: Wir bleiben nicht stecken in einer Perspektive, die die Vergangenheit verklärt, sondern wenden uns den aktuellen Herausforderungen zu.

Dabei begnügt sich der Beter des 85. Psalms hier nicht damit, darüber zu klagen, dass in ihrem Land alles gerade so schrecklich ist. Er geht auch nicht auf die Straße und demonstriert gegen die Maßnahmen der politisch Verantwortlichen. Vielmehr klagt er Gott seine Lage und bittet ihn um Abwendung des Unheils. Dabei sieht er die Ursache für die gegenwärtigen Probleme darin, dass Gott selber sich von seinem Volk abgewandt hat, dass wir unter seinem Zorn, unter seiner Ungnade stehen. Alles, was uns sonst zu schaffen machen mag, ist für ihn eine Kleinigkeit im Vergleich zu diesem einen Grund zur Klage: „*Willst Du denn ewiglich über uns zürnen und Deinen Zorn walten lassen für und für?*“ (V.6)

Können, sollen, dürfen wir heute auch so beten? Haben auch wir dazu Grund? Ich denke nicht, dass wir einen ganz konkreten Zusammenhang zwischen einzelnen aktuellen Problemen wie etwa der Corona- oder der Klima-Krise und dem Zorn Gottes herstellen können. Aber natürlich kann es nicht ohne Folgen bleiben, wenn wir uns von Gott abwenden, wenn wir seine guten Ordnungen missachten und uns über seinen Willen hinwegsetzen. Das wäre ja im Zusammenleben von Menschen miteinander nicht anders. Da kommt es zur Entfremdung, zu Enttäuschungen und Verletzungen. Da wächst die Gefahr, dass ein endgültiger Bruch entsteht. Auch im Verhältnis zu Gott kann es auf Dauer nicht gutgehen, wenn wir nur um uns selber kreisen, wenn es nur noch um meine Sichtweise, meinen Vorteil, mein Recht geht. Ein gutes Zusammenleben in unserer Gesellschaft wie auf der Erde insgesamt ist nicht möglich ohne Solidarität, ohne Rücksichtnahme auf die Schwachen und Kranken, auf die Armen und Hilfsbedürftigen. Egoismus ist letztlich für uns alle tödlich.

Aus dem Frust über die aktuellen Probleme herauskommen können wir, wenn wir sie in Verbindung mit Gott bringen, wenn wir ihm unsere Nöte klagen, uns ihm aufs Neue zuwenden und ihn darum bitten, das Unheil von uns abzuwenden. Das wird die Probleme nicht schlagartig beseitigen. Aber es ändert unsere Blickrichtung und unsere Bewegungsrichtung: weg von der Vergangenheit und von uns selbst und hin zu Gott und zum konstruktiven Umgehen mit den anstehenden Herausforderungen.

III.

In solcher Hinwendung zu Gott können wir dann auch Zukunft und Hoffnung hören und sehen. Dann erwarten wir nicht bloß das Ende der Pandemie und dass wir endlich wieder eine „fette Party“ mit allen Freunden feiern können. Dann starren wir nicht bloß gebannt darauf, ob wir das 1,5-Grad-Ziel der Erderwärmung in den nächsten Jahren wirklich erreichen. Dann beschränken wir uns nicht mehr darauf, dass es uns gut geht und wir die verbleibenden Jährchen noch einigermaßen genießen können. Dann erwarten wir nicht weniger als Gottes Heil, Gerechtigkeit und Frieden für seine ganze Schöpfung, einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Etwas von dieser neuen Zuwendung Gottes können wir schon jetzt erfahren. Der Psalmbe- ter spricht davon, dass er Gottes Wort hört, die Zusage seines Friedens, seiner Vergebung. Das können wir nicht nur in jedem Gottesdienst, sondern auch beim Lesen der Bibel und im Gebet erleben. Mehr noch als er aber können wir gewiss sein, dass „*seine Hilfe nahe ist*“ (v. 10). In dem hebräischen Wort für Hilfe steckt der Name „Jesus“ drin. Er ist uns nahe als der, der sich mit seiner ganzen Person all dem gestellt hat, was uns in unserem Leben zu schaf- fen macht, und er kommt uns immer wieder ganz nahe, wenn wir ihn empfangen unter Brot und Wein. Da hören und sehen wir nicht nur, sondern können sogar schmecken, dass Gott uns Zukunft und Heil schenkt, dass nichts mehr zwischen ihm und uns steht, dass er uns und diese Welt nicht abgeschrieben hat, sondern wiederkommen will, um einmal alles wirk- lich heil zu machen.

Für den Anfang dieser neuen Welt Gottes werden hier Worte gemalt, Bilder vorgestellt und neue Töne angeschlagen. Einen Spalt weit öffnet sich der Vorhang zu dieser neuen Welt. Einzelne Strahlen und Töne dringen schon durch. Sie machen es hell in der Welt. Menschen werden buchstäblich auf Neues eingestimmt und ihr Leben umgewendet. Auch wir müssen nicht bloß in unserem Frust steckenbleiben und so tun, als wäre alles wieder gut. In der Vorfreude auf das, was Gott uns versprochen hat, können wir uns dem hilfsbedürftigen Nächsten zuwenden und den aktuellen Herausforderungen konstruktiv begegnen. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG 185 (Herr, der Du vormals hast Dein Land) = **EG 283**
oder **CoSi 420** (Einst warst Du, Gott, uns gnädig)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart